



Immer schon musste sich die Kirche für die Lebensbedingungen der Menschen interessieren, wollte sie ihnen das Evangelium zeitgemäß verkünden. Man denke nicht nur an die hellenistisch geprägte Welt gleich zu Beginn des Christentums, als Paulus seine Zuhörer auf dem Areopag mit seiner Botschaft erreichen wollte oder auch an die Industrialisation im 19. Jahrhundert, als – spät genug – Kolping und KAB gegründet wurden, um dem Elend der Arbeiter entgegenzuwirken. Oft konnte die Kirche das Klima der Gesellschaft im Großen, aber auch auf dem Dorf und in den Städten wesentlich mitbeeinflussen. In unserer Zeit sind andere Kräfte am Werk, die sich nicht leicht identifizieren lassen.

## I. Sechs Aspekte der Klimaveränderung

### 1. *Entgrenzung*<sup>2</sup>

„Alles ist möglich, nichts ist sicher“ (Hans Bode). Durch die globale Vernetzung ist es möglich, nahezu unbeschränkt an Informationen zu kommen und sie zu sammeln. Doch der Mensch kommt dabei an die Grenze seines Fassungsvermögens. Er muss ob der Fülle auswählen und sich beschränken, ob er will oder nicht. Distanzen spielen nur noch eine untergeordnete Rolle, es gibt genug und günstige Möglichkeiten, sie in relativ kurzer Zeit zu überwinden.

### 2. *Arbeit*

Das betrifft auch die Arbeit. Sie ist nicht mehr an einen Ort oder eine Zeit gebunden. Sie endet nicht mehr. Mit dem Laptop kann z.B. zu Hause auch nach der offiziellen Arbeitszeit weitergearbeitet werden. Die Arbeit fordert alles. Die Philosophin Hannah Arendt beschreibt es so: „Die Neuzeit hat im siebzehnten Jahrhundert damit begonnen, theoretisch die Arbeit zu verherrlichen, und sie hat zu Beginn unseres Jahrhunderts damit geendet, die Gesellschaft im Ganzen in eine Arbeitsgesellschaft zu verwandeln. Die Erfüllung des uralten Traums trifft wie in der Erfüllung von Märchenwünschen auf eine Konstellation, in der der erträumte Segen sich als Fluch auswirkt. Denn es ist ja eine Arbeitsgesell-

schaft, die von den Fesseln der Arbeit befreit werden soll, und diese Gesellschaft kennt kaum noch vom Hörensagen die höheren und sinnvolleren Tätigkeiten, um derentwillen die Befreiung sich lohnen würde. [...] Was uns bevorsteht, ist die Aussicht auf eine Arbeitsgesellschaft, der die Arbeit ausgegangen ist, also die einzige Tätigkeit, auf die sie sich noch versteht. Was könnte verhängnisvoller sein?“<sup>3</sup>

Was lässt der Mensch mit sich machen, um ein wenig Sicherheit zu haben! Er opfert ihr alles. „Arbeit ist der einzig funktionierende und wirksame Gott, dem die Menschheit, verholen oder unverholen, einmütig huldigt.“<sup>4</sup>

### 3. *Industrie 4.0*

Die vierte industrielle Revolution verbindet reale und virtuelle Wirklichkeiten, nachdem die erste mit der Erfindung der Dampfmaschine die Mechanisierung, die zweite mit dem Fließband die Arbeitsteilung und die dritte mit Einführung der Informationstechnik (IT) Ersetzung des Menschen durch Maschinen brachte.

### 4. *Geschwindigkeit*

Informationen und Nachrichten werden in immer kürzerer Zeit verbreitet und verarbeitet. Distanzen immer schneller überwunden. Produkte werden in immer kürzerer Zeit entwickelt, auf den Markt und an den Kunden gebracht.<sup>5</sup> Wer zuerst da ist, macht das Geschäft. Damit überfordert sich der Mensch, er isoliert sich, obwohl er bestens und mit allem vernetzt ist.

### 5. *Solidarität*

Obwohl jeder mit jeder vernetzt ist, soziale Netzwerke die Menschen immer mehr verbinden, muss bei den meisten Solidarität auf die Familie beschränkt werden. Die Überforderungen im Arbeitsprozess lassen nicht mehr zu. Kita und Versorgung der pflegebedürftigen Eltern sind notwendige Hilfskonstruktionen, die aber im letzten die Ausbeutung der Angestellten nur stützen. Solidarität über die Familie hinaus ist beim besten Willen zeitlich nicht drin.

Dass daraus auch nationale Egoismen entstehen können, liegt auf der Hand.

### 6. Soziale Sicherheit

Dauerstellungen in den Firmen sind nur noch selten. Jeder organisiert seine eigene Arbeit selbst und geht projektbezogen einzelne Beschäftigungsverhältnisse ein. Es droht vielen die Altersarmut, obwohl ein Leben lang gearbeitet und in die Sozialkassen einbezahlt wurde. Die Finanzierung der eigenen Rente wird zunehmend zu einer großen Schwierigkeit.

## II. Kirche am Ort

All diesen und noch anderen nicht genannten Bedingungen muss sich die Kirche, d.h. die Gläubigen, denen Christus als Sinnhorizont aufleuchtete, heute stellen. Ohne dass die Überzeugungen und Wertvorstellung des Einzelnen, die Forderung nach Partizipation an Entscheidungsprozessen und der Erweis, warum jemand an Christus glauben soll, berücksichtigt werden, wird sich niemand den Glauben näherbringen lassen.

Die innere Struktur aller Religionen gibt vor, dass sie nur durch das gelebte Zeugnis bereits Glaubender weitergegeben werden können. Papst Paul VI. schreibt 1975 in seiner Enzyklika *Evangelii nuntiandi*: „Die Verkündigung muss vor allem durch ein Zeugnis erfolgen. (...) Durch dieses Zeugnis ohne Worte wecken diese Christen in den Herzen derer, die ihr Leben sehen, unwiderstehliche Fragen: Warum sind jene so? Warum leben sie auf diese Weise? Was – oder wer – ist es, das sie beseelt? Warum sind sie mit uns? In der Tat, ein solches Zeugnis ist bereits stille, aber sehr kraftvolle und wirkungsvolle Verkündigung der Frohbotschaft.“<sup>6</sup>

Die Zeugniskraft der einzelnen Gläubigen zu stärken, ist der Schlüssel des pastoralen Prozesses „Kirche am Ort – Kirche an vielen Orten gestalten“ der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Bei den allseits bekannten Problemen, dass Personal und Gläubige

immer mehr zurückgehen und sich die Kirchensteuereinnahmen in Zukunft wegen des demographischen Faktors und der Kirchenaustritte reduzieren werden, setzt man auf ein neues Glaubens- und Taufbewusstsein. Der Prozess hat drei Stufen. Bei der ersten soll es ausschließlich (!) um die geistliche Erneuerung gehen. Stufe 2 nimmt die Profilierung der einzelnen Pfarreien in den Blick, damit in Stufe 3 eine neue Struktur für die Pastoral gesucht werden kann.

Möglichst viele sollen den Schritt des Glaubens von der inneren Ängstlichkeit um den Selbsterhalt (der eigenen Pfarrei, der eigenen Stelle, der eigenen Position, der eigenen Überzeugungen, ...) zum Glück der Getauften und Gefirmten finden, von Gott bedingungslos geliebt zu sein und ewig zu leben. So können sie fest verwurzelt an der Sendung Jesu teilnehmen und sich allen zuwenden, die um ihr Leben bangen und ohne Sinn leben.

Bewusst ist in diesem Prozess von „Kirche am Ort“ die Rede, nicht nur von der Gemeinde. Denn überall, wo sich Gläubige anderen liebevoll zuwenden, wo um die Wahrheit im Namen Jesu gerungen wird, wo eine Sache bestmöglich gemacht wird, um damit anderen zu dienen, *ereignet sich* Kirche. Gerade wenn einem Hungernden, Dürstenden oder Fremden ohne andere Absicht geholfen wird, ist es Gottesdienst (Mt 25).

So weitet sich der Horizont weit über Gottesdienste oder das Sprechen von Gebeten hinaus. Orte der Kirche sind dann nicht nur Kirchen und Gemeindehäuser, sondern überall, wo Menschen zusammenleben. Wichtig ist, dass dort jemand ist, der die Sache Gottes im Blick und im Herzen hat.

### Inkarnation

Die urchristliche Überzeugung, dass Gott sich in jedem (!) Menschen inkarniert, wird auf diese Weise einerseits zur ständigen Herausforderung an die Handelnden, andererseits lässt sie die eigene unzerstörbare Würde stets neu erfahren.

### Neue Vernetzungen

Mag das christentümlich-bürgerliche Milieu manche Vorteile gehabt haben, der neue Blick von „Kirche am Ort“ auf die Menschen vor allem außerhalb der Pfarreien, lässt ganz neue Vernetzungen entstehen.

Der freiwillige Einsatz vieler für die Geflüchteten ist dafür ein beredtes Beispiel. Der konkreten Not der Menschen wird mit großem Engagement gleich welcher Konfession oder Religion mit Hilfe aller kommunalen, kirchlichen und verbandlichen Institutionen unbürokratisch begegnet. Viele nehmen sich sehr viel Zeit, investieren Geld und Ideen und sind unkompliziert eines Sinnes.

Mit einem Augenzwinkern könnte man sagen, die Freundeskreise Asyl, die im letzten Jahr vielerorts entstanden, brachten die unterschiedlichen Konfessionen einander näher als 50 Jahre Arbeit in theologischen Kommissionen. Rathaus, Land, Schulen und Universitäten, Handwerksbetriebe und Einkaufszentren arbeiten unbürokratisch Hand in Hand. Und die Kirchen sind in vorderster Linie dabei!

### Jesus begegnen

Der erste Schritt dazu ist, die bereits Glaubenden für eine erstmalige oder wieder neue Begegnung mit dem lebendigen Christus zu bereiten. „Die Freude des Evangeliums erfüllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen.“ Damit beginnt Papst Franziskus seine Enzyklika *Evangelii Gaudium*. Das ist sehr schwer und erfordert von denen, die dazu anleiten, eine hohe Frustrationstoleranz bzw. Christusverbundenheit. Denn die gegenwärtigen Zeitumstände mit ihren Ablenkungen erschweren es, sich Zeiten der Stille und der inneren Einkehr zu nehmen, die die persönliche Begegnung mit Christus ermöglichen.

### Sprachfähigkeit

Hinzu kommt, dass die Glaubenden nicht gewohnt sind, über ihre Erfahrungen und inneren Regungen zu sprechen. Im seitherigen christentümlichen Mo-

dell des Glaubens mit seinen geschlossenen Milieus war es nicht nötig, über den Glauben zu sprechen. Es basierte auf gemeinsamen Vollzügen, die den Einzelnen Halt gaben. In einer Gesellschaft, die Glauben zur alleinigen Privatsache erklärt.

Ein Austausch über das Leben, wie es sich unter dem wohlwollenden Blick Jesu zeigt, über das, was die Einzelnen in ihrem Beten erfahren oder nicht erfahren (!), bedarf großen Mutes und großer Entschlossenheit. Es ist ein eigener Lernprozess, der die Mühe lohnt, weil er nicht nur den Einzelnen echte Schwestern und Brüder im Glauben schenkt, sondern auch Kirche vor Ort konstituiert.

### Glaubwürdigkeit

Auf diese Weise kommen persönlicher Glaube und das, was im Alltag gelebt wird und oft genug bestanden werden muss, ausdrücklich in den Blick. Auch wenn es längst nicht gelingt, stets glaubwürdig zu handeln, ist doch die Ausrichtung daraufhin der Schlüssel für eine erfolgreiche Verkündigung.

### III. Bestätigungen für die GCL

Das ist der innerste Kern der Spiritualität der GCL. Sie ermutigt zu einer lebendigen Christusbeziehung, die selbstverständlich bei jedem Menschen anders aussieht und auf je eigene Weise gepflegt wird. Die unterschiedlichen Fähigkeiten, Anlagen, Verletzungen und Lebenswünsche lassen Angenommen-Sein, Heilung und die daraus resultierende Berufung so vielfältig sein wie die Menschen sind.

Ignatius von Loyola erfuhr diese Dynamik der Befreiung und Heilung der eigenen Lebensgeschichte durch Jesus Christus leibhaft und existentiell auf seinem Krankenlager in Manresa. Von da an wollte er mit seinem ganzen Leben dazu beitragen, dass auch andere so frei werden wie er.

#### 1. *Spannung Kirche vor Ort – Weltkirche*

Die GCL betont die Notwendigkeit, in eine Pfarrgemeinde vor Ort eingebunden zu sein, weitet aber

den Horizont durch die weltweite Vernetzung der GCL-Gruppen. Die Sorge um die eigene Gemeinde, die leicht bürgerlich und selbstgenügsam werden kann, bekommt einen erlösenden Horizont, wenn man Anteil nimmt an Schicksalen und Lebensmodellen in der Weltkirche.

### 2. *Freizügigkeit und Großzügigkeit*

Das in der GCL Gefundene (Methoden, Inhalte, Herausgegebenes, ...) wird immer großzügig, bereitwillig und ohne Ängstlichkeit mit allen geteilt. Niemand braucht ein Copyright oder sorgt sich ängstlich darum, dabei etwas zu verlieren oder dafür nicht gerühmt zu werden. Das atmet einen Geist der Selbstlosigkeit und der Freizügigkeit, den man sich für die Kirche insgesamt nur wünschen kann.

### 3. *Lebendigkeit*

Die GCL lebt von vier sich einander durchdringenden und gegenseitig durchwirkenden Bereichen, die ihre Mitglieder stets neu zur Lebendigkeit sowohl zu Jesus Christus als auch zu ihrer Sendung führt:

a) Die *eigene* Lebendigkeit in Christus (kann auch Dunkelheit sein!) durch persönliches Gebet, Hören auf Christus, die daraus resultierende Lebenshaltung und einen verantworteten Lebensstil.

b) Die Vergewisserung in der *Gruppe* durch das gemeinsame Gebet, das gemeinsame Hören auf Gottes Wort, die Feier der Lebenshingabe Jesu in der Eucharistie, die *Correctio fraterna*, die regelmäßige Reflektion auf das, was und wie (!) es in der Gruppe geschieht.

c) Das eigene Unterscheiden bringt ein Sich-Unterscheiden zu denen mit sich, die nicht glauben.<sup>7</sup> Es ist eindeutig und zeigt sich nach außen, wofür die GCL – entgegen des Mainstreams – steht.

d) Die sich aus der persönlichen Heilung der Einzelnen ergebende Sendung wie die Suche nach der gemeinsamen Sendung der Gruppe und der GCL insgesamt wirkt in die Kirche hinein und sozial nach außen.

## IV. Einladungen

Sicher ist hilfreich für die GCL, wenn ihre Mitglieder regelmäßig den Blick der anderen (z.B. der Generation „Why“) auf die Gemeinschaft einnehmen, um nicht betriebsblind zu werden.

Angesichts der Sterbeprozesse, die in der Kirche derzeit anstehen, könnte sich die GCL fragen, ob sie nicht mutig und fest verankert in der christlichen Hoffnung der Kirche vorangehen könnte, bisher Gewohntes sterben zu lassen, auch wenn es schmerzlich ist, damit Neues entstehen kann.<sup>8</sup>

*Roland Rossnagel,  
geb. 1955, GCL-Exerzitienseminar 1997-1999  
Pfarrer in Heilbronn, als stv. Dekan verantwortlich  
für „Kirche am Ort“ im Dekanat Heilbronn-  
Neckarsulm*

---

<sup>1</sup> Nachschrift eines Vortrags, den ich beim diesjährigen Delegiertentreffen am 6.5.2016 im Haus Werdenfels hielt.

<sup>2</sup> Die Aspekte verdanke ich einem Referat von Ansgar Kreuzer, Linz bei der Tagung des Ökumenischen Netzwerks Cityseelsorge am 28.4.2016.

<sup>3</sup> Hannah Arendt, *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München 2007, 12f.

<sup>4</sup> Imre Kertesz, *NZZ*, 30. April 2003, 61.

<sup>5</sup> Vgl. die Konzernstrategie des Sportherstellers Adidas: Speed, Präsenzscherpunkte in sechs ausgewählten Metropolen der Welt und Open Source für die Entwicklung der Produkte.

<sup>6</sup> Papst Paul VI., *Evangelii nuntiandi*, 8. Dezember 1975, Nr. 21.

<sup>7</sup> vgl. Röm 12,2 „Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist.“

<sup>8</sup> Vgl. Valentin Desoy, *Muss die Kirche sterben, um zu überleben?*, Anmerkungen zu Strategie und Entwicklung in der Kirche, *Anzeiger für die Seelsorge* 4/2016.